Vor 50 Jahrgängen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 4: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schulhaus Ruswil, Gesamtansicht seitlich. Architekten: Möri und Krebs BSA, Luzern.
Aus: DAS WERK, Heft 2/1914

Vor 50 Jahrgängen

«Das Schulhaus in Ruswil»
Aus: DAS WERK, Februar 1914

«Für unsere Schweizer Architekten bilden die Schulhäuser eine der häufigsten und dankbarsten Aufgaben. Die Dörfer und Städte wetteifern in der Herstellung von stolzen Bauten, die ihren schulfreundlichen Sinn dokumentieren sollen. Das war schon lange so; aber seit wenigen Jahren erst hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß es nicht nur auf die Größe und auf das Herausragen aus dem Dorfbild ankommt, sondern auf eine künstlerische Vereinigung von praktischer Anlage und gefälliger Ausgestaltung des Baues; daß das erste Bestreben nicht das Auffallen, sondern das sich Einfügen in das Gesamtbild sein soll. Immer häufiger begegnet man heute schon den Schulhäusern, die nicht als nüchterne Fabriken oder zuchthausähnliche Kasernen das Dorf beherrschen, sondern in edler Vornehmheit dem Dorfe zur Zierde und zum Schmucke dienen. Daß sie auch so das Auge auf sich ziehen und aus dem Dorfe heraustreten, dafür sorgt die Schulfreude der Gemeinden, die den Architekten alle Mittel zur Verfügung stellen, diese Gesinnung zu repräsentieren.
Ein solches Schulgebäude fiel auch im Wettbewerb den Luzerner Architekten Möri und Krebs zu und ihr stolzer Bau dominiert heute in glücklichster Weise das Dorf Ruswil in der Nähe von Wolhusen. Das Bild, das den Dorfplatz in seiner heutigen Gestalt zeigt, läßt am deutlichsten erkennen, wie erfolgreich die Architekten bestrebt waren, mit dem Schulpalast den Charakter der Ortschaft nicht zu zerstören, sondern im Gegenteil zu heben. Durch seine erhöhte Lage ist das Schulhaus von selbst zu einem wesentlichen Faktor des Dorfbildes geworden und kaum mehr daraus wegzudenken. Es darf in dieser Hinsicht als ein vorbildliches Muster gelten. – Der großen, einheitlichen Baumasse ist durch ein liebevolles Ausgestalten der Einzelheiten die schwere Gleichförmigkeit genommen. Verschiedene Fensterformen bringen Wechsel in die langgestreckte Front, zwei charakteristische Giebel und ein schmuckes Türmchen überragen das Dach. Von jedem Standort aus bietet das Gebäude dem Auge eine gefällige Silhouette. Selbstverständlich ist auch das Innere mit derselben liebevollen Sorgfalt ausgestaltet und ausgestattet. Mit sparsamem Schmuck und mit vornehmer Raumwirkung wird ein harmonischer Eindruck erstrebt, der den Kindern mit beneidenswerter Selbstverständlichkeit den Sinn für das Wesen schöner Form ins Unterbewußtsein pflanzt. Und einen solchen alltäglichen Anschauungsunterricht darf man nicht gering schätzen.
Die kleine Gemeinde aber hat mit diesem Schulpalast ein Denkmal gesetzt, das ihrem jugendfreundlichen Sinn ein ebenso ehrendes Zeugnis gibt wie der künstlerischen Bautätigkeit der Architekten.»
B[loesch]

Fragment

Vom Rühmlichen

Dieses Fragment ist für den Deutschschweizer Leser geschrieben; nur er weiß um das Rühmliche in der Architektur. Wer nicht Dialekt spricht, dem sei immerhin verraten, daß das Rühmliche nichts mit dem Ruhm zu tun hat und wohl mit «das Räumliche» übersetzt werden müßte, was aber dem Worte weitgehend den Zauber nimmt, den es gegenwärtig auf die Schweizer Architektenschaft ausübt. Rühmlich gedacht, rühmlich gesehen, Photos, die das Rühmliche zur Geltung bringen: das ist das tägliche Brot des WERK-Redaktors. Wo das Räumliche mehr als einmal in einem Satz vorkommt, da erlaubt er sich, es wegzustreichen. Auch der Satzbau gehorcht gewissen rühmlichen Gesetzen.
Keineswegs herrscht Einigkeit darüber, was das Rühmliche sei und wie man es hervorbringe. Zwei diametral verschiedene Raumauffassungen gibt es da; die der A-prioristen und die der Posterioristen. Für die A-prioristen ist der Raum schon da; man muß ihn nur sichtbar machen, indem man vorsichtig seinen mathematischen Strukturen und Begrenzungen nachfährt und sie so hervorhebt. Sie fangen ihn sozusagen in Käfige ein. Die Posterioristen wollen den Raum selber erzeugen, indem sie schwere Brocken gegen das Raumlose vortreiben: die Zwischenräume sind dann das Räumliche. Die Posterioristen fangen den Raum ein, indem sie ihm den Ausweg verlegen.
Beide Richtungen messen den Raum sehr genau. Auch den Raum, den sie selbst und die andere Richtung im Baugeschehen einnehmen. Wenn das WERK nach Meinung der einen einem Werke der anderen mehr Raum einräumte, als üblich, so wollen die andern zu Maßnahmen greifen. Man könnte einwenden, daß solche Diskussionsweisen einem Berufsstand mit ethischen und ästhetischen Anliegen nicht angemessen seien, er habe vielmehr mit geistigen Waffen zu kämpfen. Aber der Ruhm schmeckt eben noch süßer als der Raum, und manchem geht es wie jenem Reisläufer, dem man vorwarf, für Geld zu kämpfen anstatt für Ruhm: er kämpft für das, was ihm am meisten fehlt. Haben Ruhm und Raum also doch etwas miteinander zu tun?
L.B.

Städtebau

Probleme der Stadterneuerung in Zug

Die Einwohnergemeinde der Stadt Zug hat einen Bebauungsplan für das Gebiet der Geißweid gutgeheißen, der auf Grund seiner städtebaulichen und heimatschützerischen Problematik unser Interesse verdient. Ziel des Bebauungsplanes ist, gemäß dem stadträtlichen Antrag, «den alten und kleinmaßstäblichen Charakter der Überbauung des Bebauungsplangebietes durch Absetzung der Bauten und Festlegung des Bedachungsmaterials zu erhalten und zu fördern».
Bei der Geißweid handelt es sich um ein Gebiet entlang und innerhalb der Stadtmauern, das ursprünglich bäuerliche Nutzung aufwies. Erst im letzten Jahrhundert entstand eine ärmliche Bebauung, die heute als «Altstadt» empfunden wird. Den unteren Abschluß der Zone bildet ein Flachdachhaus aus dem Jahre 1928. Dieses letztere bekommt im stadträtlichen Antrag eine Dachhaube aufgesetzt; seine auskragende Eckpartie